

Maimorgen

Autor(en): **Bodman, Emanuel von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn wir uns endlich losreissen, nimmt das Dorf uns auf mit seinen schönen Riegelhäusern, die sich so traulich um den alten Platz mit der Linde geschart haben. Das Riegel- oder Fachwerkhaus ist die älteste germanische Bauart, und das Bodenseedorf ist ihr treu geblieben wie sonst in wenigen Gegenden. Diese urgermanische Tradition hat im Alemannischen eine besondere Note einer verschlossenen Innigkeit und zugleich breiten Behaglichkeit angenommen, die sie zum Beispiel von den niederdeutschen Fachwerkhäusern mit ihrem stolzen, machtvollen und mehr aufs Repräsentative gehenden Gepräge unterscheidet — ähnlich wie eine andere Urform des Volkstums, das Volkslied, auf dem verschiedenen Boden der Stammeseigenheit und Heimatde eine verschiedenen Duft empfängt, so gehören diese schlichten Häuser der schönen Bodenseehemate zu eigen, wie alte Bäume, wie Fels und Tal. Und ihre fröhliche Buntheit — das rote Fachwerk, der weisse Verputz, die sattgrünen Läden, das altersgebräunte Dach — schmiegen sich in die Maienpracht selbstverständlich ein. Hinter dem Lattenhag der Gärten brennt der Feuerbusch. Um alle Beete schmiegt sich das Blau des Vergissmeinnichts, Tulpen glühen in Reihen, Kaiserkronen erheben sich flammend, und die Päonien stehen schwer gebeugt unter der roten und weissen tauigen Blütenlast. Der warme würzige Duft des Goldlack mischt sich in die Duftwellen, die in Schwaden von den Blütenwiesen daherkommen.

Da mündet ein Seitenpfad aus dem Dorf in den Schilf, und endlich sind wir am Strand. Warm liegt das Licht auf dem hellen Sand. Wir legen uns hinein. Helle Steinchen liegen glitzernd um uns her. Der See plätschert. Eine Weide netzt träumerisch ihr langes Haar im Wasser. Junge Pappeln stehen feierlich und wie in anbetender Gebärde um den ruhenden See. Zwischen Wachen und Träumen folgen wir dem Ziehen der hohen Wolken und einem weissen Segel tief im Blau. Und da sehen wir mit einemmal hinter dem andern Ufer die Alpen. Sie sind auf einmal da, man weiss nicht wie sie hingekommen sind und ob sie mehr dem Himmel oder der Erde angehören. Über der warmen Fruchtbarkeit der auferblühten Erde stehen sie kühl und befreit im Spiel ihrer Linien, das sich in Flammen und Zacken vom Allgäu bis zum Säntis schwingt. Sie scheinen ihr Licht nicht vom Himmel zu empfangen, sondern aus dem eigenen Innern zu leuchten, ein Geschmeide aus Blau und Silber, der Erde als Krone aufgesetzt. Und wie sie herunterschauen auf die weite Schale des Sees, dessen Wasser sie aus dem eigenen Schosse geschleudert haben, ist es, als würde der Kreis dieses schönen Tages und dieser Landschaft geschlossen und die Welt vollendet.

Nach den hingetraumten Stunden des Vormittags lassen wir uns ein paar gebackene Fischlein schmecken in der behaglichen Wirtsstube des «Ochsen» oder «Adler»,

wo ein breitbeiniger Schiefertisch unter der niedern Balkendecke steht und in der Ecke ein grosser Kachelofen, über und über mit der bilderreichen Freude und Liebe der Vorfahren verziert. Am Nachmittag schlendern wir einem klaren Kieselbächlein entlang in den Wald hinauf, dessen Kühle schon lockt in der Mittagshitze, wie seine tausend Vogelstimmen. Wir klettern durch ein tiefes Tobel, das dieser einzige Silberfaden von einem Sägemühlebächlein aufgerissen hat. Zitternd legen die Sonnenstreifen sich auf den jungen Grasgrund, und über uns mischt sich das helle Grün der Buchen schwebend in den dunklen Tann. Blau flimmert der See herauf durch die Äste. Endlich lockt uns ein zartes blaues Kaffeeräuchlein, das vom «Ochsen» aufsteigt, wieder hinunter in seine Stube.

Die schrägen Strahlen der Sonne beginnen inzwischen sachte an dem Blau des Sees herum zu vergolden und jene festlichste Stunde eines sich neigenden Bodenseetags vorzubereiten. Wir stehen wieder am Strand — in andächtigem Schauen, während da unten gegen Abend das Flammentor sich öffnet und Himmel, Wasser und Erde in feuerflüssige Glut taucht. Pappeln ragen hoch wie Fackeln in den Brand. Wenn das Gestirn endlich versunken ist, wird erst der ganze Prunk der Farben in seidenen Falten ausgebreitet, alle die langsam verglühenden Töne von violett, rosa, lichtgrün und blau, bis endlich die letzten verebbenden Töne in dunkler Milde den See heraufgeflossen kommen.

Nun neigt auch unser Tag zu Ende, und wir schlendern durch das abendblasse Dorf zum Bahnhof zurück. Vor dem Kuhstall brennt schon ein Laternchen, und aus der offenen Stalltüre schlägt der warme Dunst der Tiere, hört man ihr behagliches Schnaufen, Stampfen und Wiederkäuen. Die leuchtenden Farben der Gärten sind in das Blau der Dämmerung versunken, nur die weissen, duftenden Wolken der Blütenbäume stehen heller noch und süsser als am bunten Tag in der stillen Abendluft. Auch dem schmucken Bahnhöflein blüht es hell um Tür und Fenster. Die Bahnglocke läutet so gemächlich, als gälte es, eine Schar Kinder vom Spiel auf der Gasse heimzurufen. Und wirklich haben die Menschen, die sie hergeläutet hat, etwas von grossen Kindern, die einen Tag selig verspielt haben. Nun schnauft das Züglein heran. Wie ein Glühwurm kommt es durch die weisse Blütenwelt dahergeschwirrt.

Nun sitzen wir am offenen Fenster, und die Augen trinken weiter in der Dämmerung. Der Zug der Wälder, der unsere Fahrt begleitet, ist in tiefes, sattes, sehnsuchtsvolles Schwarz versunken. Das weisse Wogen des Blütenschaums aber strömt wie ein über alle Ufer getretenes Meer mit uns dahin. Dunkel stehen am Strand ein paar ans Land gezogene Gondeln gegen den nächtlich erkalteten See, über den klingend die Sterne heraufgezogen sind.

Clara von Bodman.

MAIMORGEN

Noch schläft der Wald im Morgentau,
Die Blätter stehn versunken,
Als hätten sie das Himmelblau
Zum erstenmal getrunken.

Das war einmal im Kinderland,
Dass meine Augen glühten,
Weil ich die erste Wiese fand,
Gestirnt mit solchen Blüten.

Das Leben ist ein heisser Lauf,
Auch mir versank die Wiese . . .
Und immer wieder tut sich auf
Die Tür zum Paradiese.

Emanuel von Bodman.